

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, wird der Kaiser voraussichtlich am 7. Mai auf der Durchreise nach Cadix und Brüssel die Stadt Danzig einen Besuch abstatten und eine Parade über die Truppen abhalten.

* Der Kammerherr G. v. Odenhausen, der nach der Behauptung der „Braunsch. N. Nachr.“ als derjenige genannt war, zu dem der Kaiser die Verhandlungen über die Einverleibung Hannovers gehen haben sollte, vertritt im „Hann. Kur.“ nachstehende bündige Erklärung: „Bis zum 1. März 1871, als ich die Kaiserliche Kommission in Hannover abgeordnet wurde, habe ich mich mit dem Kaiser nicht über die Einverleibung Hannovers ausgesprochen und daher die mir unterzeichnete Erklärung niemals von mir gemacht ist. Im übrigen behalte ich mir alle weiteren Schritte gegen die Verbreitung dieser Nachricht vor.“

* Wenn die Londoner „Daily Mail“ gut unterrichtet ist, wird der Herzog von Connaught, der voraussichtliche Thronfolger im Herzogtum Sachsen-Koburg und Gotha, mit dem Kaiser in Wiesbaden zusammenzutreffen und mit diesem über die Erziehung seines Sohnes, des Prinzen Arthur, verhandeln.

* Vom diesjährigen Kaisermandat berichtet ein Berliner Blatt: An der Kaiserparade, die in den ersten Tagen des September auf dem Cannstatter Kreuzplatz bei Stuttgart stattfinden soll, werden laut Schwab. Merkur, auch der Kaiser von Oesterreich, der König von Sachsen, der Prinz-Regent von Bayern und der Großherzog von Baden teilnehmen.

* Zur Samoa-Angelegenheit liegen mehrere thatsächliche Mittheilungen von Bedeutung vor. Admiral Rauz hat in einem Bericht an die Regierung der Ver. Staaten zugestanden, daß auch die Konvuls Englands und Amerikas, trotz des bekannten Spruchs des Oberrichters Gambard, die Anerkennung Mataafas für das richtige gehalten hätten; es scheint sogar, daß die Regierung schon vor der Anerkennung der Mataafa-Regierung als einer der Konvuls gewesen, worin der angelegte „Zwang“, der die zur Anerkennung veranlaßte, anders bestanden haben könnte, als in der Erkenntnis von der politischen Wichtigkeit des Eingetretens zum Wunsch der übergroßen Mehrheit der Eingeborenen, ist nicht ersichtlich. Jedemfalls konnte die Zurücknahme der einstimmig erfolgten Anerkennung durch einen gegen die Stimme des deutschen Konsuls gefassten Beschluß auch durch die Beratung auf einen „Zwang“, den keinesfalls der deutsche Konsul auf seine Kollegen ausgedehnt hätte, nicht gerechtfertigt werden. Doch es wird hoffentlich nicht notwendig sein, auf diese Streitigkeiten zurückzukommen, da die Angelegenheit in die Wege der Verhandlung auf Grund des verfassungsmäßigen Rechtszustandes geleitet ist.

* Im Reichstage ist die Geschäftsverteilung so gedacht, daß an die ersten Beratungen des Gesetz-Entwurfes betr. die Schlachtvieh- und Fleischbeschau und der Novelle zur Gewerbeordnung die zweite Lesung des Bankgesetzes sich anschließen soll.

* Der „Liber“ zufolge ist eine Mehrheit von acht Stimmen im Kassationshof gegen die Revision wegen Fehlens einer neuen Thatsache, dagegen herrscht einstimmige Mehrheit für die Annullierung.

* Dem „Le Peuple“ zufolge ergab die Untersuchung der Affäre Deroulede ein vollständiges Komplott zum Sturz der Republik, in das außer Deroulede und Hubert auch die Generale Rogee und Pellier verwickelt sind. General Jurinben verweigerte jedoch die Mitwirkung, weshalb Deroulede auf eigene Faust vorging und die bekannte Szene hervorrief. Harmlos genug verlief dieselbe.

England.
* Die Erklärung des Staatssekretärs v. Salow im Reichstage machte

in den politischen Kreisen Londons tiefen Eindruck. Namentlich die Stelle, welche sich auf einen eventuellen Krieg bezüglich Samoas bezieht und die Aufrechterhaltung der Vertragsrechte für eine deutsche National-Ehrenschleife erklärt, wurde wie eine Bombe und bildete in den politischen Klubs und Galerien des Unterhauses den ausschließlichen Gesprächsstoff. Die meisten hervorragenden Politiker brachten die Ansicht aus, daß die feste Haltung der deutschen Regierung zu größerem Nachgeben seitens Englands und Amerikas führen werde, da England zweifellos keinen Druck mit Deutschland Samoas wegen riskieren dürfte. Die allgemeine Meinung ist, daß durch Abwendung der Kommission Zeit gewonnen und nach Verlauf der ersten Erregung eine allseitig befriedigende Lösung leichter zu erreichen ist. In den deutschen Kreisen Londons herrscht große Befriedigung über die feste Aufrechterhaltung von Deutschlands Würde durch die Regierung.

Italien.
* Ueber das Verhalten des Papstes gehen nach wie vor die privaten und die offiziellen Mittheilungen weit auseinander. Nach der „Frankf. Ztg.“ hat der Papst bei dem jüngsten Kardinalempfang nicht, wie es in der offiziellen Mitteilung hieß, eine Ansprache verlesen. Der Papst habe vielmehr während der Ansprache in einem Sessel geruht und ein Blatt die Ansprache verlesen. Andererseits berichtet „Wolffs Bureau“ aus Rom: „Professor Mazzoni trat am Freitag in Begleitung des Dr. Lippioni dem Papst einen Besuch ab. Der Papst, der sich einer vorzüglichen Gesundheit erfreut, überreichte Mazzoni als Zeichen seiner Anerkennung sein Porträt mit eigenhändiger Unterschrift und ernannte ihn zum Kommandeur des Georgenordens. Gleichzeitig übergab er ihm ein von ihm selbst dikirtes Breve, in welchem er ihm für die ihm geleisteten Dienste seinen Dank ausdrückt.“

Dänemark.
* Prinz Karl, der zweite Sohn des dänischen Kronprinzen, hat die Erlaubnis des Königs erhalten, in die englische Marine einzutreten und englischer Unterricht zu werden, was seine Gemahlin und die Schwiegereltern, Prinz und Prinzessin von Wales, lange wünschten. Sollte Prinz Christian keinen Sohn bekommen, so würde Prinz Karl eventueller Thronfolger sein; da dies Hindernis nicht mehr existiert, hat der König seinen Widerstand aufgegeben. Das dänische Kronprinzenpaar wird Ende dieses Monats mit der Königin Viktoria an der Riviera zusammenzutreffen, um die Frage zu ordnen.

Spanien.
* Von Seiten einflussreicher Karlisten werden die Gerüchte von karlistischen Agitationen in den baskischen Provinzen für unbegründet erklärt; in der Erklärung heißt es, die Basken wollten den Krieg nicht, weil sie ihren Wohlstand zu verlieren fürchten.

Balkanstaaten.
* Die Verlobung des Erbprinzen Danilo von Montenegro mit Herzogin Jutta von Mecklenburg-Strelitz ist jetzt offiziell bekannt gemacht worden.
* Dreißig nach Berlin bestimmte türkische Offiziere mußten am 12. d., nachdem sie bereits den Eisenbahnzug bestiegen hatten, infolge eines im letzten Augenblick durch einen kaiserlichen Adjutanten überbrachten Befehls ihre Abreise bis auf weiteres verschieben. Die Gründe hierfür sind noch nicht bekannt.

Ungarn.
* Als ein Zeichen der zu erwartenden Verständigung zwischen England und Rußland in China ist es wohl anzufassen, daß der russische Gesandte v. Giers seinen Einspruch gegen die Nordchinesen zurückgezogen hat. Die Verhandlungen betr. die Eisenbahn von Tientsin nach Tschienkiang dauern fort.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beendete am 15. d. die erste Beratung des Telegraphen-Gesetzes. Staatssekretär v. Boddewitz betonte, daß für die Nichterbringung eines Geträgungsgesetzes die Verjährung ausklingend gewesen sei, es könne die Industrie in ihrer schnellen Entwicklung gehemmt werden. Die Vorlage wurde der Postkommission überwiesen.

Die drei Geschwister kamen uns sehr artig, ja liebreich entgegen, und der Polizeirat stellte uns ihnen bei unserem Namen und als Thüringer vor, worauf sie einige Fragen an uns richteten, die unsere Heimat und unsere Studien betrafen; ich ließ eine mehr gestammelte als gesprochene Antwort hören, von der ich jetzt kein einziges Wort mehr weiß.

Die Damen verneigten sich höflich und lächelten uns mit der süßesten Miene an, der Bruder aber sagte sogleich: „Also Sie wollen, wie uns der Herr Polizeirat gesagt, so gültig sein, und bei der Aufführung eines unbedeutenden Kunststückes anlässlich einer häuslichen Familienfeier zu unterfragen? Nun, das freut mich ja sehr. Aber da Sie nicht viel Zeit übrig haben, wie uns ebenfalls unser Hausfreund mitgeteilt, so wollen wir uns nicht lange mit der Vorbereitung dazu aufhalten, sondern sofort zur Sache schreiten. Oder wünschen Sie vielleicht vorher einen kleinen Imbiß einzunehmen und ein Glas Wein zu trinken? Sie sehen, es steht schon alles dort bereit.“

Ich folgte seiner deutenden Hand mit flüchtigem Blick und gewahrte in einer Ecke des großen Zimmers einen mit schneigem Damast bedeckten Tisch, auf dem zwei Flaschen Wein mit Gläsern und verschiedene Zeller mit kleinen Kuchen standen, aber wir verneigten uns dankend und sprachen den Wunsch aus, lieber erst an die Arbeit zu gehen, die ja auch schon ein großer Gemüth für uns sei.

Der junge Mann nickte bestimmend und setzte sich sogleich an einen schönen Flügel, der mitten in dem glänzend ausgefärbten und hell

Am 17. d. tritt nach Erledigung einiger Nachmittagsarbeiten das Haus in die erste Beratung des Gesetzes betr. die Schlachtvieh- und Fleischbeschau ein.

Abg. Gerkenberger (Centr.): Meine Freunde müssen zwar das Gesetz, wie es vorliegt, in wesentlichen Punkten ablehnen, aber sie wünschen doch das Zustandekommen eines wirksamen Fleischbeschau-Gesetzes. Die Ausschussung der obligatorischen Fleischbeschau auf Rindvieh, Schweine, Schafe, Hegen und Pferde jeden Alters macht ganz unbillige Kosten und würde vor allem das Jungvieh, die Sauglammweide und die jungen Kälber, wesentlich verteuern. In den kleinen Städten gibt es aber kaum eine Hammille, die nicht wenigstens ein Schwein mäht, um es zu schlachten. Diese Hauschlachtungen sollten unter allen Umständen freibleiben. Weitere Bedenken richten sich gegen die Bildung der Schandbezirke und die Auswahl der Beschauer. Die Bezirke dürfen jedenfalls nicht zu groß gebildet werden, und das Amt des Beschauers sollte in den meisten Fällen von den bekanntem Metzger oder anderen geeigneten im Besonderen auszuwählen werden, wie es in Süddeutschland schon jetzt der Fall ist. Das Bedenkliche an dem Gesetz ist aber die Bevorzugung des Auslandes. Ein Land, wie Amerika, kann von uns kein größeres Vertrauen beanspruchen, als unsere eigenen Bauern. Das ausländische Fleisch muß jedenfalls denselben Bedingungen unterworfen werden, wie das inländische. Werden unsere beiden Hauptwünsche, die völlige Freilassung der Hauschlachtungen und gleiche Behandlung des Auslandes mit dem Inlande, berücksichtigt, so würden meine Freunde für das Gesetz stimmen können.

Abg. Graf Rindow (Centr.): Wir können unsere Zustimmung zu dem Gesetz nur geben, wenn die für die Landwirtschaft bedenklichen Bestimmungen beseitigt oder wenigstens abgemildert werden. Vor allem müssen die Bevorzugungen für das Ausland beseitigt, dann aber müssen die Bestimmungen über die Hauschlachtungen den geltenden preussischen landespolizeilichen Bestimmungen mehr angepasst werden. Auch darin muß ich dem Vorredner beistimmen, daß die Schandbezirke nicht zu groß gebildet werden dürfen. Wollte man in Preußen die Amtbezirke, so müßte der ländliche Arbeiter in Ostpreußen mit seinem Schwein oft fünf Kilometer zurücklegen, um zum Wohnsitz des Beschauers zu gelangen. Bedenken Sie, wie sehr damit das Schwein der armen Arbeiter belastet werden würde. Ganz besonders bedenklich ist für uns aber die für den Reichsanwalt vorgesehene Ermächtigung, für ausländisches Fleisch nach weitergehenden Ausnahmen zuzulassen. Meine Freunde fordern aber neben diesem Gesetz eine Verhinderung des Viehes gegen Besuchen von Reichswegen; wir würden aber auch mit einer Verhinderung von Staatswegen einverstanden sein. Redner beantragt die Verweisung der Vorlage an eine Kommission.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Gegen die Vorlage sind im wesentlichen zwei Bedenken geltend gemacht worden. Das eine richtet sich gegen die Bestimmungen über die Hauschlachtungen, das andere gegen die angebotene Bevorzugung des Auslandes. Das Gesetz hat einmal einen hygienischen und dann einen veterinärpolizeilichen Charakter. Im Prinzip ist ja bereits durch das Nahrungsmittelgesetz festgesetzt, daß nur gesundes Fleisch in den Handel gebracht werden darf. Eine neue Last soll also das neue Gesetz den Landwirten nicht auferlegen, sondern nur die Ausführung des genannten Gesetzes im Interesse der Allgemeinheit sichergestellt werden. Was dann den zweiten Punkt betrifft, so habe ich bereits früher gesagt, daß im Prinzip Inland und Ausland gleich behandelt werden müssen. Eine absolute gleiche Behandlung in allen Einzelheiten würde aber gleichbedeutend sein mit dem gänzlichen Verbot der Einfuhr von Fleisch aus dem Ausland. Zu meinen Bedauern muß ich aber aus den Einspruchsreden der Handelskammern entnehmen, daß das für jetzt nicht möglich ist. Deshalb haben wir die Ausnahmen für ausländisches Fleisch zugelassen, in der Erwägung, daß die Gefahren, die unserer Landwirtschaft aus der Einfuhr von Fleisch drohen, geringer sind, als die aus der Einfuhr von ausländischem Vieh. Eine Meinungsverschiedenheit mit der preussischen Regierung besteht in dieser Frage auf keinen Fall.

Abg. Baum (Soz.): Meine Freunde erkennen an, daß die obligatorische Fleischbeschau notwendig ist. Deshalb darf man auch an den Kosten keinen Anstoß nehmen. Deshalb dürfen auch keine Ausnahmen für Hauschlachtungen vorgenommen, sondern die obligatorische Fleischbeschau muß auf alles Schlachtvieh ausgedehnt werden, auch auf Hunde und Katzen, die ja in manchen Landestheilen Nahrungsmittel sind. Daneben müßte die obligatorische Viehsicherung für das Reich eingeführt werden. Das vom Auslande bezogene Fleisch muß ebenso streng untersucht werden, wie das inländische. Ich bin aber überzeugt, daß Ausland und Inland diese Bedingung gern gefallen lassen. Mit der Beratung in einer Kommission sind meine Freunde einverstanden.

Abg. Sieg (nat.-lib.): Meine Freunde haben ein lebhaftes Interesse an dem Zustandekommen des Gesetzes. Insbesondere sind wir einverstanden mit der Art und Weise, wie das Prinzip der obligatorischen Fleischbeschau durchgeführt werden soll. Hinsichtlich der Ausnahmen sind wir im Interesse des inländischen Viehschutzes bei der Ausschussung des Auslandes bedenklich. Die genauere Untersuchung aller eingeführten Fleische ist unbedingt notwendig, denn es wird erfahrungsgemäß viel Fleisch von fremdem Vieh über die Grenzen gebracht.

Abg. G. G. (fr. Bgg.): Meine Freunde halten das Gesetz für gut und zweckmäßig, aber doch in einzelnen Bestimmungen für verbesserungsbedürftig. Insbesondere scheinen mir die Bestimmungen über die Hauschlachtungen so, wie sie jetzt vorliegen, unbillig. Mit der Erleichterung dieser Bestimmungen würde die Erregung gegen das Gesetz in landwirtschaftlichen Kreisen, soweit dieselbe nicht durch Agitation künstlich genährt ist, beseitigt werden. In der Vorlage ist für das ausländische und inländische Fleisch die partielle Behandlung ausreißend gewahrt, es sind auch dem Bundesrat Ermächtigungen vorbehalten in bestimmten Fällen Erleichterungen einzutreten zu lassen. Dagegen halten auch wir es für angebracht, daß durch Verhandlungen mit dem Auslande eine ausreißende Unternehmung des ausländischen Viehs und Fleisches gesichert werde.

Abg. G. G. (freikons.) spricht gegen die Schau der Hauschlachtungen, ebenso auch gegen jede ungleichmäßige Behandlung des ausländischen Fleisches.

Abg. Benzmann (freik. Bp.) äußert seine Freude über das Gesetz, bedauert aber, daß gegenwärtig dieser so gemeinnützigen Vorlage die Selbstinteresse nicht zum Schweigen gekommen seien. Es dürften hier nur Selbstinteresse und solche der nationalen Wohlfahrt in Frage kommen. Der Kontrolle der Hauschlachtungen könnte man vielleicht ganz entgehen, wenn man auch in Norddeutschland, wie bereits in Süddeutschland, das Volk daran gewöhnt, sein rothes Fleisch zu essen. Staatssekretär Graf Posadowsky bemerkt noch, eine Selbstverpflichtung sei im Bundesrat nicht durchzubringen gewesen. Die, welche sie wünschen, verweise er daher an die Einzelstaaten. Redner verteidigt dann namentlich auch die Kontrolle der Hauschlachtungen. Im Landwirtschaftsrat sei unüberprüfbar erklärt worden, daß gerade im Hause, für den Haushalt, viel gesundheitlich bedenkliches Vieh geschlachtet werde. Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Verkehrliche Landtag.

Das Abgeordnetenhaus legte am 15. d. die erste Beratung der Kanalvorlage vor. Landwirtschaftsminister Herr v. Hammerstein bemerkte, der Wasserverkehr habe, nach Prognosen gerechnet, viel stärker zugenommen als der Transport per Räder. Im Falle einer Ablehnung der Vorlage werde das Privatkapital den Kanal bauen und dann müßte sich naturgemäß eine noch größere Schädigung der Landwirtschaft ergeben. Kompensation für die nicht vom Kanal berührten Gebiete könne man zur Zeit nicht abzugeben. Abg. Graf Strachwitz wandte sich gegen die Vorlage und empfahl eine stärkere Heranziehung der Eisenbahnen. Nachdem noch Minister Thülen, Geheimrat Hammer und Abg. v. d. Borstel zur Vorlage gesprochen hatten, wurde die Beratung vertagt.

Am Montag wurde im Abgeordnetenhaus die Beratung über die Kanalvorlage fortgesetzt. Abg. Buechel (kons.) sprach gegen die Kanalvorlage und für eine weitere Ausbildung des Eisenbahnnetzes. Handelsminister Bredel verwies darauf, daß der Wassertransport die Bewältigung des stets wachsenden Verkehrs ermögliche. Man dürfe die wichtige Aufgabe, eine durchgehende Verbindung vom Rhein bis zum Oden zu schaffen, nicht an dem Sonderinteresse einzelner Landesregierungen scheitern lassen. Abg. Walbrecht (nat.-lib.) trat vom Standpunkt der Provinz Hannover für den Kanalbau ein. Abg. Gamp (freik.) konnte sich mit der Art, wie die Regierung die Kanalvorlage motiviert, nicht befremden. Abg. Richter (fr. Bp.) trat für den Kanalbau ein.

Von Nah und fern.

Berlin. Der erste Welttransport aus dem Kaukasus ist in Berlin eingetroffen. Der Transport besteht aus Stuten und Hengsten, die zum Ertrag für Viehhunde bestimmt sind und sofort zum Verkauf gelangen. Die Absicht des Deutschen Viehschutzes, Hunde aus Argentinien zu beschaffen, hat bei dem Publikum großen Anklang gefunden, wie die Thatsache beweist, daß bereits mehrere Hundert Hengst in dem Depot des Vereins bestellt worden sind. Demgemäß können selbstverständlich nur die bereits vorhandenen Defektanten durch den eingetroffenen Transport zum Teil befriedigt werden.

Der Polizei verfallen.

5] Erzählung von Philipp Salen.

Mein Gefährte glaubte, wie er mir nachher zu Hause sagte, auf dieser Kampe ein oder zwei Schilderhauer neben Bachem mit geschulterten Gewehren gesehen zu haben, ich aber habe dies nicht wahrgenommen; denn meine Gedanken und Sinne waren allein auf das Innere des Hauses, auf die drei talentvollen Geschwister und das gerichtet, was nun zunächst darin folgen würde.

Ich sollte nicht lange darauf warten; denn nachdem wir eine breite, mit Teppichen belegte Treppe erstiegen hatten, auf der von Absatz zu Absatz Tische mit blühenden und immergrünen Gewächsen aufgestellt waren, führte uns der Polizeirat in ein höchst elegantes Zimmer im oberen Stockwerk, in dem wir einen jungen schwarzhaarigen Mann mit goldener Brille und zwei Damen fanden; alle drei erwarteten uns mit merkwürdig großer Spannung.

O meine Freunde,“ fuhr der Erzähler fort, nachdem er sich während einer kurzen Pause mit einem halben Glase Bier gestärkt, „was soll ich euch über diese beiden Damen sagen? Es waren ein paar reizende Geschöpfe, versichere ich euch, und wenn ich die eine von ihnen, die dunkeläugige mit den braunen Locken, für mich gewinnen könnte, ließ ich mich gern noch einmal zwei Jahre lang wegen — nicht begangener demagogischer Umtriebe in ein noch trüberes Gefängnis sperren, als die Berliner Hausvogtei es bisher für uns gewesen war.“

erleuchteten Zimmer stand, präparierte zwei Minuten lang und rief dann seine Schwester herbei, die sie bisher etwas abseits gehalten und uns, wie mir schien, mit einiger Neugierde und doch mit sichtbarstem Interesse betrachtet hatten.

Sie traten auch ohne alle Hierei näher, griffen nach ihren auf dem Flügel liegenden Notenbüchern und wandte dann ihre Augen auf mich, der ich mich neben die Sopranisten stellte, worauf der junge Komponist sogleich die ersten Akkorde seines Ruffstückes anschlug.

Wir alle vier setzten gleichzeitig mit leisen und sanft anschwellenden Tönen ein, kaum aber hatte ich sechs bis acht Takte mit meiner vollen und in diesem großen Raume wunderbar mächtig klingenden Stimme gesungen, so trat eine unerwartete Unterbrechung ein.

Die schöne Schwester, Vertha hieß sie, die den Sopran sang, hielt plötzlich im Singen ein, und indem sie das mit zitternder Hand gehaltene Notenblatt sinken ließ, blühte sie mit dem Ausdruck höchster Verwunderung auf ihren Bruder und ihre Schwester hin.

„Was ist das und was hast du?“ fragte ihr Bruder in sichtbarer Betroffenheit.

„O.“ sagte die junge Dame tief erbebend und sich rasch sammelnd, „ich bitte tausendmal um Entschuldigung, meine Herren, aber ich bin über die Wägen überrascht. Eine solche Stimme, ja solchen Tenor habe ich gar nicht zu hören erwartet.“

Der Polizeirat, der sich ganz in der Ferne, in einer Ecke des Saales auf einen Stuhl niedergelassen, sprang von seinem Sitze auf, klatschte

in die Hände und kam hastig an den Flügel heran.

„Aha! Nicht wahr,“ sagte er, „das ist ein Tenor. Habe ich Ihnen zu viel davon gesagt, mein gnädiges Fräulein?“

„Wahrhaftig nein,“ nahm nun die Wittin das Wort und neigte sich dabei anmutig zu mir hin, „Sie haben eine herrliche Stimme, mein Herr, und ich bin ebenso erfreut wie meine Schwester, die ja alle hervorragenden Tenore in Berlin kennt, aber einen solchen! — Doch still, nun ist es der Heberaufschlag genug, Vertha, und wir wollen gleich von vorn anfangen, und mit ganzer Kraft zusammennehmen und uns nicht mehr in unserer Probe stören lassen.“

Der Gesang begann von neuem und diesmal wurde er ohne Störung ausgeführt. Alles klopfte, als ob wir schon zehnmal miteinander gesungen, und als wir zu Ende gekommen, stand der Bruder auf, brühte uns beiden die Hand und sagte:

„Sie singen vortrefflich, meine Herren, alle beide, und das wird meinem Vater eine unbeschreibliche Freude bereiten; denn solche Stimmen liebt er über alles, er ist ein Kenner darin.“

Aber nicht allein die drei Geschwister und der laut Beifall rufende Polizeirat waren entzückt, auch wir beide Sänger und namentlich ich waren es; denn die Stimmen der lieblichen Schwestern waren ebenso melodisch und klangreich, wie ihre Gesichter schön, und außerdem vortrefflich ausgebildet, so daß ich wie in einem Raufische Schwamm und niemals eine glücklichere Stunde erlebt zu haben glaubte.

Mittlerweile war der Polizeirat an den Flügel

Wien. Einem magdlichen Streich, der an die bekannte Bekleidung des Eisenstammes in Wien erinnert, leidet sich hier in einer der letzten Nächte ein Schlosser gefolgt. Das Wagnis der Stadt Oberasch ist der sog. Giebelturn, der in der Höhe von 40 Meter die Höhe des Stadtkirchens birgt. Der besagte Schlosser gefolgt erklieg nun diesen Turm in der Nacht bei Wind und Regen, indem er an der Abgabelung hinaufkletterte und dem beim Lampenschein am Tisch sitzenden Wächter am Fenster klopfte. Man kann sich den Schrecken dieses Mannes denken, als er in der Geistesruhe so überrascht wurde und ein gespenstlich Anblick durch die Scheibe grinst. Der Wächter alarmierte dann zunächst den eine Treppe höher befindlichen Hochwächter und jetzt wurde der Schlachtenplan so entworfen, daß ihnen der Durchgang nach ihrer Meinung nicht entgegen sollte. Aber sie hatten die Rechnung ohne dessen Gewandtheit gemacht. Der Wächter rief den Wächtern zu: „Geh zu Gott, alle miteinander.“ Schwang sich auf die Plattform des Turmes und sprang von dort in die hohen Räume des Turms an der andern Seite begrenzenden Dirsgraben. Ein Knacken der Aeste und man hörte nichts mehr von dem Verwegenen. Am andern Tage wurde nach Spuren gesucht und siehe, hoch oben in den Lannen hing ein zerfetzter Hoch, welcher mit großer Mühe heruntergebracht werden konnte. Dieser wurde auch zum Verdächtigen; denn im Rode fand sich ein Briefumschlag, der auf die Spur des Geflüchten führte.

Düsseldorf. Eine Frau in Baumberg hatte in das zum Eierkochen bestimmte Wasser Farbe geschüttet und ein damit gefärbtes Ei ihrer neunjährigen Tochter zum Essen gegeben. Nach dem Genuße des Eies klagte das Mädchen über heftige Schmerzen und starb, ehe noch ein Arzt eintreffen konnte. Die Farbe hat Gift enthalten, und das Ei hatte eine zerbrochene Schale.

Grimsen. In Grimsenbrunn brannte der Viehstall eines Hofbesizers nieder. Bei dem Brande kamen vier Menschen ums Leben; auch vieles Vieh verbrannte. Man vermutet Brandstiftung.

Biffa (Bojen). Der Arbeiter Paul Jabanski ermordete seine Ehefrau durch einen Messerstoß ins Herz. Der Mörder versuchte zu entfliehen, wurde aber von dem Feldwebel Berner verhaftet; als Jabanski sah, daß die Flucht aussichtslos sei, brachte er sich mehrere schwere Schnittverletzungen am Halse bei. Die Ermordete war erst 26 Jahre alt.

Krakau. In der Trainsperre entstand auf einem Boden, welcher zur Aufbewahrung von Stroh diente, ein großer Brand, bei welchem zwei Militärpersonen, welche vom Feuer überrascht wurden und den Ausweg verfehlten, umgekommen sind.

Budapest. Eine neue Standafläre macht hier viel von sich reden. Der Präsidialchef im Ministerium des Innern, Ministerialrat Huszar, früherer königlicher Kommissar der Oper und des Nationaltheaters, ließ vor Jahren seine reiche, geistesranke Frau mit Armutsergebnis in die Landesirrenanstalt bringen, und ordnete eine kostbare Strafbehandlung an. Ein einflussreicher subalterner Beamter erstattete Anzeige. Huszar erhielt von der Anzeige privatim Kenntnis und ließ seine Frau aus der Irrenanstalt wegführen. Ministerpräsident Sgell ordnete als Minister des Innern die Disziplinäruntersuchung an, doch kann dieselbe vorläufig nicht durchgeführt werden, da sämtliche einschlägige Akten aus dem Ministerium des Innern verschwunden sind.

Paris. An den Anschlagssäulen von Paris zieht gegenwärtig die Hundmachung eines neuen Vereins die Blicke auf sich, der den Zweck verfolgt, die Ueberreste der Tiere, die uns im Leben mit ihrer Arbeit bereichert oder mit ihrer Freundschaft gestützt haben, durch eine anständige Bestattung zu ehren. Der Verein hat bereits die behördliche Sanction erhalten und will das Gründungskapital auf 300 000 Franc bringen.

Zürich. Ein eigentümlicher Eisenbahnunfall, der leicht zu einer Katastrophe hätte führen können, hat sich kürzlich auf der Gotthardbahn, und zwar in einem Rehrunnel zwischen Biadca

und Faldo, zugezogen. Ein englisches Ehepaar wollte sich im Wagen ein Mittagmahl bereiten, und zwar mittels eines transportablen Brantweinapparates. Da die Flamme ausgingen drückte, schüttete die junge Tochter Alkohols aus einer vollen Flasche Weingeist nach, worauf sofort ein gewaltiges Feuer ausbrach, das die dichtgedrängten Passagiere nicht wenig in Schrecken setzte, zumal man sich in einem Tunnel befand. Glücklicherweise konnte die Flamme mit Kleidungsstücken erloscht werden. Der Eisenbahnkondukteur, den man über die Sache etwas heftig interpellirte, erklärte ganz ruhig, daß diese Katastrophe im fahrenden Zuge nicht reglementswidrig sei.

Napel. Die junge Wäscherin Giuseppina Napodani lag im Sterben und als letzten Wunsch beglückwünschte sie ihren umstehenden Verwandten die Absicht, sich noch auf dem Sterbebette mit ihrer gleichaltrigen Nachbarin Concetta Bais zu verloben, um so einem tiefempunden Heirathsbedürfnis zu entsprechen. Mit dieser hatte sie ihr Lebenlang in bitterster Feindschaft gelebt. Es dauerte nur wenige Minuten, als diese tiefgetrührt zur Stelle war. Die Sterbende schloß sie unter bereuenden Worten in die Arme und mit einer plötzlichen Bewegung biß sie ihr die halbe Nase ab. Nur mit Mühe vermochte man der Sterbenden ihr unglückliches Opfer zu entreißen. Sie schien es in ihrer unerfüllten Nachsicht darauf abgesehen zu haben, ihrer Feindin das ganze Gesicht zu zerstören. Als man die Schwerverwundete wegbrachte, sagte die Todtfranke: „Jetzt werde ich zufriedener.“ Wenige Minuten darauf verschied sie, während man die blutüberströmte Nachbarin auf einer Tragbahre in das nächste Krankenhaus brachte, wo sie an einem Wundfieber daniederliegt.

Brüssel. Der Hauswart eines hiesigen Spielclubs war mit dem Klubkomitee in Janf geraten und forderte nach seiner Entlassung den Betrag von 1400 Franc an rückständigen Lohn. Nach längeren Verhandlungen entschied die Brüsseler Zivilkammer, der Hauswart sei zwar vollkommen in seinem Rechte, aber der Vorstand des Klubs, den er verklagt hatte, sei nicht sein Schuldner. Da dieser Klub eine Gesellschaft zum Vergnügen sei, gäbe es keinen rechtlich haftbaren Vorstand, und Klager müsse alle Klubmitglieder und zwar jedes einzeln verklagen. Das sind 180 Personen, 180 Prozesse! — Hoffentlich wird das Endergebnis dieser 180 Prozesse den Klager noch am Leben finden.

Wien. In einer hiesigen Apotheke fand am 15. d. nachts eine furchtbare Benzin-Explosion statt. Sieben Menschen, darunter ein Säugling, fanden dabei den Tod. Das Gebäude ist zum großen Teil vernichtet.

Athen. Das Erdbeben im Peloponnes dauert fort. Dasselbe richtete großen Schaden an. Mehrere Dörfer wurden vollständig vernichtet. Man befürchtet, daß unter den Trümmern der eingestürzten Häuser viele Menschen verunglückt sind.

Kiew. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich auf dem Dnjepr ereignet. Ein großes Boot stieß bei überaus heftigem Winde mit dem Dampfer „Dimitri“ zusammen, geriet unter die Räder desselben und ging unter. Sämtliche Insassen des Bootes, 23 an der Zahl, ertranken.

Smyrna. Aus Smyrna wird der Tod eines verachteten Räubers gemeldet. Nun ist das in Anatolien nichts besonders Seltenes, die Zeitungen erzählen häufig davon, daß irgend ein Wegelagerer eulisch von seinem Gesicht ereilt ist, und die Behörden pflegen den Leichnam dann photographieren zu lassen und ein Bild als Beweis ihrer Wachsamkeit nach Konstantinopel zu schicken; diesmal aber spielen noch ganz eigenartige Umstände eine Rolle. Seit länger als einem Jahr hatte das Dorf Naski und Umgebung unter der Schreckensherrschaft des Räubers Omer gestanden. Wegen Ermordung seiner eigenen Frau war er vor Gericht gestellt, aber, da die Beweise nicht genügen, wieder freigelassen worden und erhielt eine Anstellung als Oberwächter der Tabakregie (!) zur Unterdrückung des Schmuggels in Naski. Diese günstige Gelegenheit nutzte Omer zu allen möglichen Schandthaten aus. Zuletzt ließ er

den Mann einer Frau, in die er verheiratet war, an einen Baum binden und verhungern. Schließlich fanden die Offiziere der Besatzung bei den Verübungen Scher und sie gaben den Befehl, den wüthenden Oberwächter unter allen Umständen festzunehmen. Er erhielt von seinem Vorgesetzten den Auftrag, in einem Dorf eine Anzahl von Schmugglern festzunehmen, fand sich, als er dort anlangte, Gendarmen gegenüber und wurde mit zwei Genossen auf der Flucht getödtet. Die Leichen brachte man nach Naski und führte sie im Triumph durch die Straßen des Ortes.

New York. In Canton, Ohio, begann der Prozeß gegen Frau Annie George; sie steht unter Anklage, am 7. Oktober 1888 George D. Saxton, einen Bruder der Frau Rac Kinley, ermordet zu haben. Der Schwager des Präsidenten der Ver. Staaten war ein Lebemann, der in Canton manche garbe geknüpft hatte. Zu den Opfern seiner Liebeslust gehörte auch Annie George, die dann, nachdem sie in seinem Herzen einer anderen hatte Platz machen müssen, zu dem in America mit Recht in seinem Reolover griff. Die Angeklagte erschien, elegant gekleidet, in Begleitung ihres 17 Jahre alten Sohnes im Gerichtssaal. Der Prozeß dürfte vier Wochen in Anspruch nehmen. Es sind Verlobungen an 125 Zeugen ergangen und es werden deren wahrscheinlich noch mehr vorgeladen werden.

Gerichtshalle.
Koblenz. Die Frau eines hiesigen Briefträgers fiel im Winter 1896 bei plötzlich eingetretenem Glätte auf den Bürgersteig und erlitt einen Armbruch und eine Schulterverrenkung. Das Reichsgericht verurteilte den betreffenden Dausigenstiller zur Vergütung der Heilkosten, einer jährlichen Rente von 480 M. bis zum 70. Lebensjahre der Invalidin und zur Tragung der Kosten von 1700 M. Die Briefträger-Frau ist jetzt 50 Jahre alt.

Die Samoa-Kommission.
Die Erklärungen des Staatssekretärs v. Bülow brachten die Mitteilung, daß die Vorschläge der deutschen Regierung hinsichtlich der Handlungsweise und der Funktionen der Spezialkommission, die berufen sein soll, die Samoafrage zu lösen, auch von England angenommen sind. Diese Funktionen und Befugnisse dieser Kommission lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:
Die im Hinblick auf die in Samoa ausgebrochenen Unruhen und zum Zweck der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung hieselbst durch die drei Signatarmächte der Berliner Samoa-Akte ernannte Kommission wird die provisorische Regierungsgewalt über die Samoa-Inseln übernehmen.
Zu diesem Zweck soll die Kommission die höchste Amtsgewalt in den Inseln ausüben. Alle und jede andere Amtsperson hieselbst, sei es, daß deren Amtsgewalt aus den Bestimmungen der Berliner General-Akte oder anderweit hergeleitet ist, haben dem Befehl der Kommission zu gehorchen, und die drei Mächte werden ihre konsularischen und Marine-Vertreter zu entsprechender Unterordnung anweisen.
Keine Maßnahme, die von den Kommissaren in Gemäßheit ihrer vorbezeichneten Amtsgewalt getroffen wird, soll rechtsgültig sein, wenn nicht alle drei Kommissare der Maßnahme zustimmen.
Es gehört zu den Aufgaben der Kommission, zu erwägen, welche Bestimmungen sie für die zukünftige Landesregierung oder die Abänderung der Berliner Schlussakte für notwendig erachtet, und an ihre Regierungen über die Auffassungen, zu denen sie schließlich gelangt ist, zu berichten.

Ueber die Beschäftigung der Gefangenen
In den Gefängnissen Preußens macht die amtliche Statistik für das Jahr 1897/98 ausführlichere Angaben, nach denen es als Grundfrage gilt, daß alle Bedürfnisse sowohl der einzelnen Anstalten wie der gesamten Gefängnisverwaltung so weit irgend möglich durch Arbeit der Gefangenen zu befriedigen sind.
Alle Hausarbeit wird durch Gefangene ver-

richtet; die Herstellung der Bekleidungs-, Reinigungs- und sonstigen Bedürfnisse geschieht ebenfalls durch Gefangene. In einzelnen Anstalten sind Arbeiter eingerichtet zur Herstellung der Stoffe für Bekleidung und Lagerung. Die baulichen Reparaturen, größere Umbauten und Gefängnisbauten werden durch Gefangene ausgeführt; bei Neubauten werden sie zur Ausführung der Arbeiten, zum Bau einzelner Gebäude und zur Anfertigung sämtlicher Gebrauchsgegenstände verwendet. Die Herstellung von Gebrauchsgegenständen für Reichs- und Staatsbehörden, namentlich für die Militärverwaltung, die möglichst gefördert wird, gewinnt mit jedem Jahre eine größere Ausdehnung. In landwirtschaftlichen Kulturarbeiten werden Gefängnisgefangene verwendet, die mindestens ein Jahr ihrer Strafe verbracht, sich gut geführt haben und eine Strafreise von nicht mehr als einem Jahre vor sich haben; Gefängnisgefangene werden zu solchen Arbeiten nur mit ihrer Zustimmung verwendet, wenn sie sechs Monate verbracht haben und der Strafreise nicht mehr als zwei Jahre beträgt; sie sind aber von den Gefängnisgefangenen getrennt zu beschäftigen. Um eine Schädigung der freien Arbeiter zu verhindern, darf diese Verwendung von Gefangenen nur dann stattfinden, wenn die Arbeiten unterbleiben würden, weil freie Arbeiter für sie nicht zu haben sind, oder die hohen Löhne der freien Arbeiter die Anlage unrentabel machen würden. Derartige Arbeiten sind im letzten Jahre besonders ausgeführt in Ostpreußen und Westpreußen bei Aufforstungen und Entwässerungen, in Schlesien und Brandenburg als Rothlandsarbeiten an 16 verschiedenen Stellen, in Sachsen als Deich- und Meliorationsarbeiten, in Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau und im Rheinland. Die übrigen Gefangenen werden im öffentlichen Ausgange an Unternehmer zur Ausführung von Industriearbeiten vergeben. Hierbei wird darauf Rücksicht genommen, daß nicht einzelnen Unternehmern eine zu große Anzahl von Gefangenen überlassen wird, und daß nicht in einzelnen Industrien eine im Verhältnis zur Zahl der freien Arbeiter zu große Zahl von Gefangenen beschäftigt wird. Seit dem Jahre 1869 hat sich die Zahl der in Unternehmerbetrieben beschäftigten Gefangenen von 73 auf 49 vom Hundert der Gesamtzahl vermindert.
Dieser erhebliche Rückgang während der letzten 30 Jahre ist ein erfreuliches Zeichen, das für die Steigerung des allgemeinen Wohlstandes nicht ohne Bedeutung ist.

Gutes Allerlei.
Folgen einer heimlichen Eheschließung.
Die Romanstoffe liegen in der Luft oder richtiger, sie sind auf Schritt und Tritt in alltäglichen Leben anzutreffen. Vor geraumen Jahren konnten zwei Liebende in der kleinen englischen Stadt Fitley ihren Herzenbund nicht schließen, weil sich die beiderseitigen Verwandten gegen die Verbindung auflehnten. Des langen Habers und Harrens müde, begab sich das Mädchen eines schönen Tages auf eine kurze Reise, ließ sich trauen und stellte sich am folgenden Morgen der verdutzten Familie als verheiratet vor. Gegen die Thatsache gab es kein Wortgefecht mehr und keine Weigerung; die Hochzeitsfeierlichkeit zu besuchen, weil Nachbar X. auch erscheinen würde etc. etc. Wertwürdigerweise erfuhr man nie den Ort, wo die Trauung in aller Form rechtens vollzogen worden war. Seitdem ist manches Jahr verfloßen; die treuen Gatten weilen längst nicht mehr; unter den Lebenden und sie scheinen ihr Geheimnis mit ins Grab genommen zu haben, was aber nun recht böse Folgen für ihre Kinder haben kann. Der älteste Sohn aus dieser Ehe ging ins Ausland, erwarb dort großen Reichtum und starb unvermählt, aber auch, ohne ein Testament hinterlassen zu haben. Seine in Fitley lebenden Brüder und Schwestern sind die rechtmäßigen Erben des ansehnlichen Vermögens, aber nun fehlt ihnen das Erbschaftsdocument ihrer Eltern und sie wissen nicht, wo dieses getraut worden sind. Ohne dieses Trauungsdocument wird es ihnen aber ungemein schwer, ihre Verwandtschaft mit dem Verstorbenen nachzuweisen, bezw. ihre Rechte an der Erbschaft.

tisch getreten und hatte sechs Bläser mit edlem Meinwein gefüllt, die er uns so höflich darbot, wie der geschulteste Lakai es nur kann. Alle nahmen ein Glas, und gleich darauf klangen sie aneinander, wobei freundliche Worte ausgetauscht wurden; doch habe ich davon nur die folgenden in meinem Gedächtnis bewahrt, aus dem sie auch nie wieder verschwinden werden.

„Herr R.“ sagte die Sopranistin zu mir, „ja, Ihr Tenor ist so frisch und rein, so voll und sicher, wie Ihre Aussprache klar und deutlich. Sie haben eine gute Schule durchgemacht und könnten auf jedem Theater des Erfolges sicher sein. O, wenn einmal glücklichere Zeiten für Sie eintreten, möchte ich Sie wohl einige meiner Lieblingsarien aus dem Freischütz, aus Oberon und der Weißen Dame singen hören.“

Ich weiß nicht, woher mir der Mut kam, auf der Stelle zu sagen: „O, mein gnädiges Fräulein, Sie sind zu gütig und nachsichtig; bis jetzt habe ich nur eine reine Naturstimme, aber ich hoffe, ich werde bei stetem Fleiß und guter Anleitung noch etwas aus ihr machen können. Wollen Sie mich aber dann irgend eine Ihrer Lieblingsarien singen hören, so rufen Sie mich, und wo ich auch sein mag, ich komme und singe Ihnen so lange etwas vor, wie Sie Lust haben, es zu hören.“

Sie verneigte sich, ohne eine Wort weiter zu sprechen als: „Ich werde Sie beim Wort halten, und vielleicht rufe ich Sie.“
Dies würde fast nur flüsternd gesprochen, aber doch deutlich genug verstanden, — von mir wenigstens; denn es kam mir so vor, als

habe sie es nur für mich allein gesagt, obgleich der aufmerksam laufende Polizeirat, der dicht neben uns stand, es sicher auch gehört hatte.

Fünf Minuten später sah der Komponist wieder am Flügel, und wir sangen das Tonstück noch einmal, welches ziemlich lang war und gerade so viel Zeit fortnehmen sollte, wie die mitwirkenden Personen zur Darstellung ihrer lebendigen Bilder gebrauchten.“

Der Erzähler that ein paar mächtige Züge aus seiner Pfeife, verank dann einen Augenblick lang in ein räucherisches Hinsinken, bis er plötzlich mit dem Aufgebot seiner ganzen Willenskraft sich zusammenraffte und, rascher als vorher sprechend, sagte:

„Doch nun laßt mich kurz sein, damit wir bald zum Ende kommen und ich euch meine gegenwärtigen Wünsche vortragen kann. — Obgleich wir unser Musikstück nun schon zweimal gesungen und kein bedeutender Fehler gemacht worden war, begnügte sich der Komponist noch nicht damit, sondern hat uns, unsere Rechten noch einmal anzustrengen. Wir alle vier, glaube ich, thaten es gleich gern, und diesmal zu allgemeiner Befriedigung; denn nicht ein einziger Fehler wurde bemerkt, und namentlich der junge Meister war mit unseren Leistungen vollkommen zufrieden. So war es endlich 11 Uhr geworden, und als wir uns noch einmal in eine heitere Plauderei einzulassen begannen, die etwas lang zu werden drohte, gab der Polizeirat dem Göttinger und mir einen Wink, daß wir verstanden, und so wurde rasch Abschied genommen, nachdem uns noch Tag und Stunde der festlichen Aufführung bezeichnet war.“

Dier stockte der Erzähler wieder einen Augenblick, als besinne er sich, ob uns auch das, was eben seine Gedanken erfüllte, verraten sollte. Allein er war eine offenerherige Natur, und so sagte er sich schnell und sehr wieder mit lächelnder und freudig erregter Miene fort:

„Nun ja, was ist denn dabei, daß kann ich euch ja auch noch sagen. Genug, — der junge Komponist begleitete uns bis zur Thür, durch die wir das Zimmer verlassen mußten, und drückte uns hier noch einmal mit dankenden Worten die Hand, und als wir uns nun aus der Ferne vor den in der Mitte des Zimmers zurückgebliebenen Damen verneigten und eben aus der Thür schreiten wollten, kamel, sie mit fast fliegenden Schritten auf uns zu, und Fräulein Anna, die Altsistin, reichte dem Bassisten, und Fräulein Bertha, die Sopranistin, mir die Hand, wobei es mir vorkam, als ob — doch, das braucht ihr nicht zu wissen, und ich bin ja in meinem ganzen Leben kein Schulschwäger gewesen.“

Mit einem Wort, nachdem uns ein so wohlthuender Abschied zu teil geworden; befanden wir uns nebst unserem treuen Führer mit einem Wale auf der Treppe des Hauses und gleich darauf auf der vom Mond hell beschienenen Straße. So gingen wir denn mit dem Polizeirat langsam durch die still gewordene Stadt, und nun erst sah ich, daß das Haus, in welchem das uns so beglückende Fest stattgefunden sollte, in der Wilhelmstraße lag.

Eine halbe Stunde später hatte uns der sehr langsam, gleichsam vorwärts schreitende und sich nach allen Seiten umblindev Polizeirat

wieder vor die Hausvorteil gebracht; aber auch hier verließ er uns noch nicht, sondern betrat sogar mit uns unser Zimmer, welches der dienstfertige Schlichter, sobald er uns kommen hörte, schnell öffnete.

Als er aber mit uns wieder darin allein war, blieb er einen Augenblick vor uns stehen, sah uns mit einem unbefriedigten Blick herzlicher Teilnahme in die Augen und sagte mit nachdrücklichem und scharf in unsere Herzen dringendem Tone:

„Ich gebe heute um eine schöne Hoffnung reicher von Ihnen fort. Wenn mich nicht alles täuscht, haben Sie beide die längste Zeit hier zugebracht und werden bald in Ihre Heimat zurückkehren, wo Sie, mein lieber R., wahrscheinlich nicht mehr studieren werden, wie Ihr Herr Vater es früher so sehr gewünscht hat. Nein, nein, ich glaube das ganz gewiß nicht, und nachdem ich Sie heute abend mit den beiden schönen Damen singen gehört und Ihr Benehmen in so ausermählter Gesellschaft beobachtet habe, prophezeie ich Ihnen eine ebenso zahlreiche wie dankbare Zuhörerschaft in einem Tempel, der nicht den Göttern, wohl aber den Menschen geweiht ist. Nun ja, das denke ich mir, aber mag es sein wie es will, vergessen Sie nur Ihr der schönen Bertha gegebenes Versprechen nicht: wenn Sie ruft, kommen Sie und singen Sie ihr die verheißenen Lieblings-Arien vor. Vielleicht ruft sie Sie wirklich einmal, und dann sind für Sie die glücklicheren Zeiten gekommen, von denen das süße Geschöpf vorher so liebedoll sprach.“

(Fortsetzung folgt.)

Die feierliche Grundsteinlegung für unser neues Stadthaus findet **Sonntag**, den 23. April 1899, Vormittag 11 $\frac{1}{2}$ Uhr statt. Alle Bürger und Freunde unserer Stadt werden dazu freundlichst eingeladen und gebeten, sich Vormittag 11 Uhr in unserm Verwaltungsgebäude an der Schwarzenbergerstraße zu versammeln, von wo der Zug punkt 11 $\frac{1}{2}$ Uhr abgeht. Zum Festplatz werden nur Festteilnehmer zugelassen. Nach der Grundsteinlegung findet Mittag 1 Uhr Festmahl im Saale zum blauen Engel statt, wozu hierdurch ebenfalls nochmals eingeladen wird.

Der Rath der Stadt.
Dr. Kreyßmar. Rühn.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs und zur Feier der Grundsteinlegung unsern neuen Stadthauses findet **Sonntag**, den 23. April 1899, Mittags 1 Uhr ein **Festmahl** im Saale des blauen Engel statt. Alle königstreuen Bewohner,

sowie alle Bürger und Freunde unserer Stadt werden hierzu ergebenst eingeladen. Anmeldungen zum Festmahl sind in unserer Rathskassiratur oder bei Frau Hempel im blauen Engel zu bewirken.

Der Rath der Stadt.
Dr. Kreyßmar, Bürgermeister.

Die Stadtverordneten.
Gustav Hiltmann, Vorsteher. Rühn.

Wir geben hiermit bekannt, daß sich unser **Einwohner-Meldeamt** nicht mehr Rechnerstraße, sondern von heute ab wieder **Schwarzenberger Straße 10 Erdgeschoss rechts** befindet.
Aus, den 18. April 1899.

Der Rath der Stadt.
Dr. Kreyßmar. Rühn.

Grosse Geldlotterie Das große Loos **100,000** Mark, **In wenigen Tagen Ziehung!** Insgesamt **10,000** Geldgewinne.
um Kosten der Restaurierung der St. Georgen-Kirche in Eisenach.
LOOSE à 3 Mark 30 Pfg. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) sind noch zu beziehen durch **A. Molling, Herzogl. Sächs. Hofbankier, Eisenach.**
Zu haben bei **H. Fetsold** und in allen Loosverkaufsstellen.

Gebr. Stollwerck
27 Hofdiplome
63 Preismedaillen.
Chocolade-, Cacao- und Zuckerwaren-Fabriken.
Export nach allen Erdtheilen.
Köln - Berlin - Wien - Breslau
München - Amsterdam - Brüssel - London
Frankfurt - New-York - Chicago.

Gutlohnenden Verdienst
erhalten ortsbekannte Leute durch den Verkauf von meinen **Thümmel-Silber**. Verkäufer an allen Orten gesucht. **E. M. Thümmel-Silber-Fabrik, Zwickau i. S.**
Loose der **Eisenacher Geld-Lotterie** à 3 M. 30 Pf. empfiehlt **Auerthal-Zeitung.**

8000 Geld-Gewinne auf nur 80000 Loose
4 Thüringische Kirchenbau-
Geld-Lotterie
Grösster Gewinn **75 000 M.**
Eine Prämie von **50 000 „**
Erster Hauptgewinn **25 000 „** etc.
Auf 10 Loose ein Freilos!
ziehung am 6. Mai 1899
Loose à M. 3,30 (Porto und Liste 30 Pfg. extra) auch gegen Nachnahme empfiehlt und versendet **Carl Heintze in Gotha**
und zu haben hier am Orte bei allen durch Anhang kenntlichen Verkaufsstellen.

Ziegenbock-Geschirr.
Zwei gut eingefahrene Ziegenböde (2-jährig) mit Geschirr und Aufschwager preiswerth zu verkaufen bei **E. F. Fider, Zimmermacher, Eisenach.**

Spurlos verschwunden
sind **Rheumatismus** und **Asthma** bei meinem Vater, welcher viele Jahre daran litt, durch ein vorzügliches Mittel (sein Geheimmittel), und lasse ich den leidenden Mitmenschen Auskunft gegen 10-Pf. Briefmarke gern zukommen.
Brunnböbra in Sachsen. **Dtto Mehlhorn.**

Von der Reise zurück.
Dr. Berg, Chemnitz, Carolinenstrasse 1
Specialarzt für Haut-, Hals- u. Geschlechtsleiden.

Gustav Colditz
Auerbach i. V. empfiehlt
Parkettfußböden & Co.
zu mässigen Preisen und unter Garantie.
Fabrik mit Dampf-betrieb und Wasserkraft.

Visitenkarten liefert schnell und billig
Buchdruckerei der Auerthal-Zeitung.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

Überzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** die besten sind und dabei die allerschönsten sind. **Wiederverkaufte geschenkt.**
Haupt-Katalog gratis & franco August Stukenbrok, Einbeck Deutschlands grösstes Spezial-Fahrrad-Versand-Büro.

Bitte achten Sie beim Einkauf auf die Schutzmarke **„Elefant“**
Elfenbein-Seife
Elfenbein-Seifenpulver
das Beste zum Waschen der Wäsche.
In fast allen Materialwarenhandlungen zu haben.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 34. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- und Sexual-System**
Freizusendung für 1 M. i. Briefmarken **Curt Böber, Braunschweig.**

Somatose
ein aus Fleisch hergestelltes, aus den Nährstoffen des Fleisches (Eiweisskörper und Salze) bestehendes Albumen-Präparat, geschmacklos, leicht lösliches Pulver, als hervorragendes **Kräftigungsmittel**

Dr. Thompson's
SEIFENPULVER
gibt blendend weisse Wäsche.
Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel.
Allein echt mit Namen **Dr. Thompson** u. Schutzmarke **SCHWAN**.
Vorsteht vor Nachahmungen! überall käuflich.
Alleiniger Fabrikant **Ernst Siegitz, Düsseldorf.**

PATENTE etc. schnell & gut Patentbureau. **SACK-LEIPZIG**

Kräftigungsmittel
schwächlich in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, Nervenleidende sowie in Form von **Eisen-Somatose**

Verdauungsschwäche
(atonische) Schwäche des Magens- und Darmkanals mit ihren gewöhnlichen Symptomen, wie Aufgetriebenheit des Magens u. Bauches, Magendrücken, selbst nach wenigem Speisengenuß, Blähungen, häufiges Aufstoßen, Erbrechen unverdauter Speisen, Sodbrennen, Wasserbrechen, fader, pappiger Geschmack, schiefling belegte Zunge, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, Verstimtheit nach der Mahlzeit, Stuhlverstopfung abwechselnd mit Durchfall etc., wird beseitigt durch den **Lam-scheider Stahldrücken, Gumma-Beisquelle**. Verandt direkt von der Quelle in stets frischer Fällung. Verzügliche Gebrauchsanweisung u. Trinkbecher wird jeder Sendung beigegeben. Prospekte durch die Verwaltung der **Gumma-Beisquelle, Hoppard a. Rh.**

Bleichsüchtige
Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2% Eisen in organischer Bindung. Somatose regt in hohem Masse den Appetit an.
Kräftlich in Apotheken und Drogerien.
Nur echt, wenn in Originalpackung.

Der leidenden Menschheit bin ich gern bereit, ein Getränk (weder Medicin noch Geheimmittel) unentgeltlich namhaft zu machen welches mich wie viele Andere von langjährigen Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung befreit hat.
Th. Dreyer, Hannover, Galttenhoffstraße 8.

Kleine Modenwelt
Verlag: **John Henry Schwerts, Berlin.**
Monatlich erscheint: 8seit. Nummer bez. Mode, Putz etc., doppelseitiger Schnittbogen, festes Modenbild.
50 Pf. Abonem. auf „Kleine Modenwelt“ bei allen Buchhandlungen und Postanstalten für **50 Pfg. vierteljährlich.**
Billigstes Modenblatt der Welt!

Redaktion, Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Auerthal-Zeitung“ (Gertl. Funke) Aus, Gpegel.